D BY

Andries Both (Utrecht 1608 – nach 1641 Venedig), Kupfer, 38 x 49 cm, signiert und datiert 1629.

Ein frühes Werk des Andries Both

In der Frühjahrsausstellung der Galerie Müllenmeister in Solingen

Diese Ausstellung läßt an die große Ausstellung niederländischer Malerei des 17. Jahrhunderts im Deutschen Klingenmuseum in Solingen im vorigen Herbst erinnern, die sich für kunstinteressierte Kreise, sowie für Sammler und Museumsleute als wertvolle und gern benutzte, wenn auch in Deutschland seltene Gelegenheit erwies. Hier gab es eine Möglichkeit sich mit Kunstwerken zu befassen, die sonst nur in der Anonymität privater Sammlungen ein behütetes Dasein führen. Am Zustandekommen der Ausstellung war die Galerie Müllenmeister maßgeblich beteiligt. Weitere Kreise sind auf ihre spezialisierte Kollektion vornehmlich der Kleinmeister des 17. Jhdts. aufmerksam geworden, die inzwischen um wesentliche Stücke bereichert wurde. Wir verweisen besonders auf die Seestücke von Frans de Hulst und Isaac Willaerts, auf die Landschaften der Meister Roelof van Vries, Moeyaert, L. de Vadder, Alaert van Everdingen und Joost de Momper und auf die schöne Genrescene des seltenen Meisters Adriaen van der Poel. Ein hervorragendes Stilleben des flämischen Malers Alexander Adriaenssen ist mit seinem venezianischen Glas und den gut komponierten farbigen Vögeln im Vordergrund ein besonderer Akzent innerhalb der Kollektion. Der Krug auf dem Bilde findet sich wieder auf einem Werk des Meisters im Prado zu Madrid.

Der Erwähnung wert erscheint uns besonders das hier abgebildete Gemälde des Andries Both (Utrecht 1608-1641 Venedig), das die frühe Datierung 1629 hinter der vollen Signatur trägt. Diese Genrescene ist nach Kolorit und Landschaftsdarstellung bereits in Italien entstanden. Es erhebt sich hier die Frage, ob das vorliegende Werk Andries Boths frühestes datiertes Bild ist. Bekannt ist noch eine Bauernscene mit der Datierung 1630 aus dem Museum Budapest.

Andries Both war der Bruder des bedeutenden Landschaftsmalers Jan Both. Über sein Geburtsdatum herrscht Unklarheit. Verschiedene Lexica geben es mit 1612 an, Bernt schreibt 1608. Es ist unwahrscheinlich daß der 17jährige Both, noch dazu bereits in Italien, ein so reiches und reif komponiertes Werk gemalt hat. Eher wäre dies schon dem 21jährigen zuzutrauen. Die Brüder Both machten nach ihrer gemeinsamen Lehrzeit bei Abraham Blomaert eine Reise nach Italien. Unterstellt man die Geburtsangaben Jan Boths, mit 1610 im Hollstein und Wurzbach angegeben, als richtig, so liegt dies absolut im Bereich der Möglichkeiten. Während Waddingham bisher die Ansicht vertrat, daß die Boths erst nach 1634 Italien bereisten, beweist dieses Werk, daß sie bereits um 1629, zumindest im Tessin oder in Oberitalien gewesen sein müssen. Die Datierung 1629 und die Charakteristica des Bildes bestätigen Frimmel und Gerson, die 1632 von einer Anwesenheit Boths in Venedig sprechen. Eine chronologische Fragwürdigkeit stellt dieses Bild auch im Verhältnis zum Interieur des Centralmuseums Utrecht dar, das derbe, bäuerliche Gesellen in karger Umgebung zeigt, bei deren flüchtiger Betrachtung man eher geneigt ist, das Bild in den Kreis der Ostades oder Brouwer zu verweisen. Es ist 1634 datiert und nachdem Both von seiner Italienreise nicht mehr zurückkehrte, zumindest als eigenartig und aus dem romanisierenden Stil fallend zu bezeichnen. Allerdings weisen die zerlumpten Gestalten beider Werke eine gewisse Ähnlichkeit in der Auffassung und Malweise auf. Zweifellos hat Andries Both sich hier an den früheren Joost Cornelisz Droochsloot angelehnt.

Vom Stoffgebiet des Lehrers Abraham Blomaert sind die beiden Brüder Both unabhängig. Grob umrissen sind die Themen des einen; Bauernstücke karikierte Volksszenen und genreartig empfundene Bibeldarstellungen beim anderen; hervorragende Landschaften der romanisierenden Richtung. In den Landschaften Jan Boths hat Andries Both wahrscheinlich vielfach die Figurenstaffage gemalt, was bei gemeinsamen Reisen und enger Zusammenarbeit als natürlich und sicher anzusehen ist. In einer Zeichnung des Andries Both befinden sich die gleichen Figuren, die sich auf einem Werk des Jan Both im Mauritzhuis Den Haag wiederfinden.

Die Fragestellung, ob das vorliegende Bild das früheste Werk Andries Boths ist, dürfte für die Kunsthistoriker von Interesse sein und ermöglicht es vielleicht, weitere genaue Daten über diese beiden interessanten Maler festzulegen.

-ei-

Fritz Bertram zum 80. Geburtstag

Für alle, die sich mit altem Zinn und seiner Geschichte beschäftigen, ist der Name Fritz Bertram ein Begriff. Am 27. April begeht er, der Sammler und Erforscher des Zinns, seinen 80. Geburtsag.

Sehr genau noch entsinnt sich der Schreiber dieser Zeilen, wie er sich vor längeren Jahren an den ihm damals noch unbekannten Fritz Bertram um Auskunft bittend mit einer Einzelfrage wandte, und wie sich ihm dann mit dem ersten Antwortbrief sogleich ein Born des Wissens, der Kenntnisse, der Kennerschaft erschloß, der bis heute nicht versiegt ist. In großzügiger, in generöser Weise teilte ein Mensch von den Sammlererfahrungen seines ganzen Lebens mit, beseelt von den Gedanken, andere teilhaben zu lassen an der Erkenntnis und an der Freude des Sammelns und Forschens. Es sind viele, mit denen der Jubilar im Gedankenaustausch steht, die sich mit ihren Fragen und Bitten an ihn wenden, und unermüdlich gibt er Antwort, ratend, helfend, weise und gütig. Aus gleichem Geiste geschrieben sind seine Artikel, die er von Zeit zu Zeit in der „Weltkunst" veröffentlicht und die den Leser ahnen lassen, in welch innigem Verhältnis er zu jedem einzelnen Stück seiner Zinnsammlung steht. Seit Jahrzehnten hat er sie zusammengetragen, die schönsten und bedeutendsten Werke der Zinngießerkunst, kritisch ordnend, auswählend, mit strengem, künstlerischem Maßstab sich Beschränkung auferlegend im Hinblick auf höchste Qualität.

„Meine Kinder" nennt er die Stücke seiner Sammlung in zärtlichem Stolz, und mit ihnen hält er Zwiesprache in der dörflichen Abgeschiedenheit seines bezaubernd in der sächsischen Landschaft gelegenen Hauses in der Nähe von Chemnitz. Möge ihm diese stille Freude noch lange beschieden sein, mögen sich seine Freunde und seine Leser noch lange seines Rates erfreuen.

Hanns-Ulrich Haedeke

Bologneser Künstler in Graz

Da rührige „Forum Stadtpark" zeigt eine wichtige Ausstellung des jüngsten Werkes von fünf Bologneser Künstlern. Die vorzügliche, aber hundsmiserabel übersetzte Katalogeinleitung stammt von Luigi Lambertini, dem Kunstzaren von Bologna.

Die Malerei von Bologna ist in ihren Tendenzen äußerst symptomatisch für die Gegenwartssituation; Giancarlo Franchi erlebt unser Zeitalter als Periode der „Unfälle" und dementsprechend sind seine gegenstandslosen Formen heillos wie dramatisch ineinander verkeilt und verschlungen. Bei Mario Nicastro Garagnani ist die „Vergangenheit gegenwärtig", aber diese Vergangenheit ist ebenfalls wiederum ein wohlorganisiert-wüstes Geschlinge von Formen, die im übertragenen Sinne vom Schrottplatz der europäischen künstlerischen Kultur stammen. Venino Naldi stürzt sich mit raffinierten Collagen ins Abenteuer der Weltraumfahrt, der Kosmos und die Apparaturen, die seiner Erforschung dienen, werden ihm im Zeichen völliger Verfremdung zum entscheidenden künstlerischen Erlebnis. Bei Paolo Pasotto wird das Weltbild zu einer schattenhaften Projektion von Gedärmen, es herrscht also Organisches in seiner allerelementarsten Form. Am konventionellsten im Sinne eines schon ein wenig müde gewordenen Postkubismus sind die Bilder von Antonio Saliola, aber auch sie bezeugen Malkultur und Einfallsreichtum. Eine der besten Forums-Ausstellungen der letzten Zeit!

Ernst Köller

Monet-Gemälde entdeckt

Bei einer Inventur in dem Hause in Giverny in der Normandie, in dem der französische Impressionist Claude Monet 1926 starb, ist ein weiteres Versteck mit 46 Gemälden des Künstlers entdeckt worden. Ihr Marktwert wird auf acht Millionen Mark geschätzt. Diese Werke sollen mit den 92 weiteren Monet-Gemälden vereint werden, die im vergangenen Monat im Haus von Claude Monets Sohn gefunden worden waren. Michel Monet war Anfang Februar im Alter von 87 Jahren bei einem Autounfall ums Leben gekommen.

1966

PERSONALIEN

„Die Münchener Kunst- und Antiquitätenmesse Ihrem Initiator und langjährigen Leiter" lautet die Inschrift auf der goldenen Gedenkmedaille, die der Präsident des Berufsverbandes des deutschen Kunsthandels am 23. Mai 1967 in Berlin an Johann Keller aus München überreichte. Damit wurden noch einmal die Verdienste gewürdigt, die Johann Keller sich um den süddeutschen Kunsthandel und insbesondere um die Einrichtung der Münchener Messe erworben hat. Keller, der sich von seinen öffentlichen Ämtern bereits vor Monaten zurückgezogen hat, will aber weiter als Sachverständiger und Obmann des Schlichtungsausschusses tätig sein und es steht zu hoffen, daß er auch bei der kommenden Messe beratend mitwirkend wird.

Die Medaille, ein Werk des bekannten Medailleurs Josef Bernhart, existiert nur in einem Exemplar; sie zeigt auf der Vorderseite ein Profilporträt mit der Inschrift „Johannes Keller München geb. 31 Mai 1899" im Rund, auf der Rückseite trägt sie das Datum 1966. Bernhart war einer der letzten Künstler, der die Modelle zu seinen Münzen – Porträtmedaillen und Geldmünzen – noch in Sonthofener Stein geschnitten hat. Kurz nach Überreichung dieser Medaille ist der Künstler hochbetagt gestorben, das Kellersche Porträt dürfte sein letztes Werk gewesen sein.

Fritz Bertram zum Gedächtnis

Am 9. Mai 1967 starb in Lichtenwalde bei Chemnitz Fritz Bertram, der bedeutendste Zinnsammler und -kenner Deutschlands. Lange Jahre schwerer Krankheit waren vorausgegangen, die er in voller Kenntnis des Ausmaßes seiner Leiden ohne Klage ertrug. Schon vor dem Ersten Weltkrieg hatte Fritz Bertram begonnen, Zinn zu sammeln. Er war von Anfang an bestrebt, nur wesentliche Zinnarbeiten zu erwerben, Stücke, die sich durch künstlerische Qualität, durch historische oder formale Besonderheit auszeichneten. In den zwanziger und dreißiger Jahren war es noch möglich, solch hochgesteckte Ziele zu erreichen, obwohl auch schon damals mehrere ernsthafte Sammler einander Konkurrenz machten. Fritz Bertram scheute weder Mühe noch Opfer bei seiner Sammlertätigkeit, aber mehr noch, er förderte und unterstützte die Zinnforschung nach Kräften und trug selbst zur Klärung vieler Fragen bei. Mit Erwin Hintze, der das große 7bändige Werk der deutschen Zinngießer und ihrer Marken herausgegeben hat, verband Bertram Freundschaft; er nahm an seiner Arbeit aktiven Anteil und förderte sie. Krieg und Nachkriegszeit brachten Fritz Bertram schwere Enttäuschungen und Vermögensverluste. An seiner Zinnsammlung, die inzwischen Weltruf erlangt hatte, hielt er jedoch zeitlebens fest und nahm manche Opfer auf sich, um sie zu erhalten. In der Beschäftigung mit dem Zinn fand er eine Aufgabe für die Tage des Alters. Großzügig stellte er sein Wissen und seine Kenntnisse allen zur Verfügung, die sich um Rat an ihn wandten; Artikel, die von Zeit zu Zeit in der „Weltkunst" erschienen, brachten wesentliche neue Erkenntnisse zur Geschichte der Zinngießerkunst. Eine letzte große Aufgabe hatte er sich mit der Veröffentlichung seiner Sammlung gestellt und an einem Buche gearbeitet, das demnächst im Artia-Verlag erscheinen wird. Leider war es Fritz Bertram nicht mehr vergönnt, dieses Werk fertig zu sehen.

Das Schicksal, das seiner Sammlung nach seinem Tode zuteil würde, hat ihn in den letzten Jahren unablässig beschäftigt. Wie jeder echte Sammler machte er sich Gedanken über die Frage, ob sein Lebenswerk geschlossen zusammenbleiben und in einem Museum Aufnahme finden würde, oder ob die Stücke wieder hinaus in die Welt gehen sollten, damit sie neuen Generationen von Sammlern Freude brächten. Das Schicksal hat es Fritz Bertram erspart, sich von seinen Schätzen zu Lebzeiten trennen zu müssen, sein Leben wäre inhaltslos geworden. Hoffentlich finden sie in Zukunft die Heimstätte, die es ermöglicht, daß sie im Sinne des Sammlers wirken, zur Freude und zur Belehrung ihrer Betrachter.

Bei seinen Freunden wird das Andenken Fritz Bertrams, dem die Zinnforschung viel verdankt, weiterleben. Sein Werk – das ist seine Sammlung – wird Zeugnis ablegen von einem erfüllten Leben, das der Erforschung eines der wichtigsten und interessantesten Gebiete deutschen Kunstfleißes und deutscher Handwerksgeschichte gewidmet war.

Hanns-Ulrich Haedeke

Hans Orlowski verstorben

Am 3. Mai ist der Maler und bedeutende Holzschneider Hans Orlowski in Berlin verstorben. Orlowski stammte aus Insterburg in Ostpreußen, wo er 1894 zur Welt kam, verbrachte jedoch schon seine Jugend im alten Berlin. Nach 1945 lehrte er eineinhalb Jahrzehnte lang an der Berliner Hochschule für Bildende Künste, wo er die Klasse für Fresko, Sgraffito und Glasmalerei leitete. Schwergewicht seiner Arbeit, die auch viele phantasievolle Bilder in Tempera und Mischtechnik umfaßte, war ohne Zweifel ein umfangreiches, vielseitiges Holzschnitt-Illustrationswerk. Über 120 Folgen sind in seinem Oeuvre-Katalog vermerkt, antike Themen (Schillers „Kassandra", Ovids „Orpheus und Eurydike") stehen neben modernen Stoffen (Becketts „Warten auf Godot"). Sein hervorragendes handwerkliches Können und seine Persönlichkeit sicherten dem Verstorbenen unter seinen zahlreichen Schülern hohen Respekt und viel Sympathie.

Conrad Felixmüller wurde 70 Jahre alt

Im Kreise seiner Kinder und Enkel konnte der Maler Conrad Felixmüller am 21. Mai 1967 in Westberlin seinen 70. Geburtstag feiern. Drei Wochen zuvor war Felixmüller aus dem Berliner Ostsektor, in dem er so lange Zeit als Lehrer wirkte und lebte, in den anderen Teil der Stadt endgültig übergesiedelt. Felixmüller wird im Westen seit jeher durch die Westberliner Galerie Nierendorf vertreten, deren Vorgänger, J. B. Neumann, schon 1914 erste Arbeiten des Künstlers erfolgreich ausstellte. Eine von dieser Galerie zusammengestellte Ausstellung läuft seit Juni 1966 durch etliche Städte der Bundesrepublik. Sie passierte bereits Braunschweig, München, Wiesbaden, Gelsenkirchen, Hamm und Münster und wird demnächst noch in Essen, Hamburg und Bielefeld gezeigt werden. Die neue Westberliner Adresse des Künstlers lautet: Professor Conrad Felixmüller, 1 Berlin 37, Gartenstraße 3.

Maler Runze 80 Jahre alt

Am 4. Juni wird der Frankfurter Maler Wilhelm Runze 80 Jahre alt. 1887 in der Offenbacher Landstraße in Sachsenhausen geboren, führte der Weg des Frühbegabten nach Absolvierung der Schule und des humanistischen Gymnasiums zum Städel, wo er Schüler von W. A. Beer, dem sogenannten Russenbär, wurde. Als Meisterschüler von Prof. Otto Seitz vervollständigte er seine Studien an der Königlichen Akademie in München, und vertiefte und erweiterte sein Wissen und Können auf Studienreisen nach Paris, London und Skandinavien. Während dieser Jahre wandelte sich der Romantiker zum Impressionisten. 1921 ging er nach Paris, wo er das Atelier Renoirs mieten konnte, der zwei Jahre vorher gestorben war. Er fand Kontakt und Freundschaft zahlreicher Meister des französischen Impressionismus und bekam 1924 als erster deutscher Maler nach dem Krieg eine große Ausstellung in Paris. Wieder nach Frankfurt zurückgekehrt setzte die Wandlung zum Expressionismus ein. Viele meist großformatige Bilder entstanden in seinem großen Atelier in der Bleichstraße, das während des Krieges mit allen Bildern den Bomben zum Opfer fiel. Viele Bilder von Runze hängen in Museen, öffentlichen Sammlungen und in Privathäusern, viele sind auch im Auftrag der Stadt Frankfurt entstanden, darunter auch die großen Porträts der Oberbürgermeister Landmann und Kolb. Bekannt ist auch das große Porträt, das Runze von Adolf Stoltze gemalt hat. Den Pinsel aber hat der achtzigjährige Meister noch nicht aus der Hand gelegt.

Eingesandt:

Ich nehme Bezug auf den Artikel von Heinrich Wendel jun. in der Dezembernummer vorigen Jahres: „Das Deutsche Jagdmuseum in München wiedereröffnet", und zwar auf den letzten Abschnitt, der zum Teil unserem vorläufigen „Eröffnungskatalog 1966" gewidmet ist. Wendel schreibt dabei von einem „Standardwerk der Jagd- und Waffenhistorie" und einem „Waffenwerk, das seinen Platz in jeder Museumsbibliothek haben sollte und ohne das kein Sammler sein kann".

Dabei bedarf es einer namentlichen Ergänzung. Schon in meinem Artikel in der „Weltkunst" vom Dezember 1964: „Hans Schedelmann 70 Jahre" habe ich unter Hinweis auf die von ihm verfaßte Meisterkartei der ehemals kaiserlichen Jagd- und Gewehrkammer in Wien geschrieben: „Eine ähnliche Arbeit leistete er für die Münchner Hofgewehrkammer und für das Deutsche Jagdmuseum, das seiner unermüdlichen Tätigkeit viel zu danken hat."

Wenn nun in dem Aufsatz von Wendel von einem „Standardwerk der Jagd- und Waffenhistorie" gesprochen wird, dann muß hier hervorgehoben werden, daß die Beschreibung der Waffen in unserem Katalog nach dem eben erwähnten, bereits 1951 entstandenen Manuskript von Hans Schedelmann gearbeitet wurde, wie auch die dabei abgebildeten Meistermarken von ihm aufgenommen wurden.

Wenn also insbesondere auch bei Liebhabern der alten Waffen der Katalog ein so freundliches Interesse findet, dann ist das ein wesentliches Verdienst Hans Schedelmanns.

Dr. Karl Sälzle